

Vietnam und China

Geschichte einer wechselhaften Koexistenz

Günter Giesenfeld

China und Vietnam sind zwei Länder, deren Geschichte durch ihre Nachbarschaft tief geprägt ist. Diese Nachbarschaft ist eine ganz besondere und immer wieder Ausgangspunkt für Perioden spezieller Beziehungen gewesen.

Die „Tyrannei der Geographie“

„Vietnams lange Geschichte kann nicht von der des nördlichen Nachbarn China getrennt gesehen werden.“¹ Und zwar wegen der „geographischen Tyrannei“².

Zwei Länder wurden über tausende Jahre hinweg zu einer wechselhaften Beziehung gezwungen, die von zwei überdauernden Komponenten geprägt ist: Ein großes, seit jeher mächtiges Land und ein kleines, das stets durch den Willen des großen, sich das kleine einzuverleiben, gezwungen war, sich zu wehren, wenn es eine eigene kulturelle und politische Identität gründen und einen Staat aufbauen und schützen wollte.

Das kleinere Land musste dabei jedoch vor allem im Mittelalter und der frühen Neuzeit um jeden Preis einen offenen Krieg verhindern, den es unausweichlich verlieren würde. Es war infolgedessen gehalten, immer nach Auseinandersetzungen wieder den Frieden und freundschaftliche Beziehungen mit dem Nachbarn zu suchen. Diese Voraussetzungen haben zu einer gemeinsamen Entwicklung geführt, die sich unter verschiedenen historischen Voraussetzungen immer wieder in vergleichbaren Abläufen konkretisierte.

Zum Beispiel, was die Kultur angeht: Vietnam hat sehr viel von der chinesischen Kultur übernommen, aber die eigene Kultur ist nie zu einer Kopie der chinesischen geworden. Dies drückte sich darin aus, dass es stets zwei entgegengesetzte Einfluss-Bewegungen gab: „Die eine ist, dass wir viel übernommen haben, die andere ist, dass wir stets versucht haben uns von ihnen zu unterschei-

¹ Sebastian Strangio: *In the Dragon's Shadow, Southeast Asia in the Chinese Century*, Yale University Press, New Haven und London 2020, S. 66

² Carlyle Thayer: *The tyranny of geography: Vietnamese strategies to constrain China in the South China Sea*, in: *Contemporary South East Asia*, Dezember 2011, S. 348

den.“³ Die Adaption von chinesischen kulturellen Strömungen oder Kunstwerken bis hin zu alltäglichen Gebrauchsgegenständen sei stets parallel verlaufen mit einem Prozess, den man in Vietnam *thoát trung* nennt und das soviel heißt wie: „sich dem Einflusszentrum entziehen“.

Ein zweites Beispiel aus der Geschichte: „Die aus China übernommenen politischen Strukturen haben den Königreichen Vietnams die Kraft und den Zusammenhalt gegeben, mit denen sie den Versuchen chinesischer Dynastien, das Land endgültig zu erobern, widerstehen konnten. Man kann sogar Parallelen zwischen der Ausdehnung Vietnams in den Süden (*nam tiến* südlich vorwärts streben) unter Verdrängung der Cham und der Khmer auf der einen und Chinas Marsch aus dem Norden in Richtung der Tropen auf der anderen Seiten sehen. Nach 1802, als die vietnamesische Ausdehnung nach Süden beendet war, hatten die vietnamesischen Könige eine ähnliche Vormachtstellung in Indochina wie die chinesischen Kaiser in Asien. Beide dehnten ihren Einfluss aus auf benachbarte (meist südliche) Gebiete mit vorgeblich niedrigerer Zivilisation. So die Interpretation von Christopher Groscha⁴: Wie die Chinesen die Vietnamesen als „hochnäsige Barbaren“ ansahen, die eine feste Hand brauchten, um zivilisiert zu werden, hätten die vietnamesischen Könige den Laoten und Khmer gegenüber eine Haltung eingenommen, die „vergaß,

dass sie selbst aus dieser barbarischen Welt stammten“. Dieser etwas zu einfachen Interpretation wäre hinzuzufügen, dass zumindest das Khmer-Reich zuvor schon von selbst aus inneren Gründen zerfallen war.

Eine weitere Ironie der Geschichte kann darin gesehen werden, dass chinesische Immigranten Vietnam bei ihrer Ausdehnung ins Mekong-Delta geholfen haben: „Nach dem Kollaps der Ming-Dynastie in China Mitte des 17. Jahrhunderts gab es eine Flüchtlingswelle von Ming-Anhängern nach Südvietnam. Sie siedelten sich im Mekongdelta an und gründeten einen autonomen Kleinstaat in der Hafenstadt Hà Tiên nahe der heutigen Grenze zwischen Vietnam und Kambodscha.“⁵ Dessen Herrscher hielten das Gebiet etwa 100 Jahre lang unter ihrer Kontrolle, bis zur Vereinigung Vietnams unter den Nguyen-Kaisern 1802. An dieses kurzlebige autonome Mini-Reich erinnern noch heute Tempel und Gräber, die weiterhin gepflegt werden. Deren chinesische Herkunft wurde in die eigene vietnamesische Tradition integriert.

Tausend Jahre Einfluss und Herrschaft

Vor dem Beginn der Koexistenz der beiden Länder unter den Bedingungen der geographischen Nähe und einer massiven Asymmetrie der Macht gab es im Tal und Delta des Roten Flusses schon seit 3.000 Jahren eine eigenständige, nicht-chinesische Kultur. Sie wurde getragen von indonesischen und mongolischen Einwanderern, die sich mit den

3 Pham Xuan Nguyen, Vorsitzender des Literaturinstituts in Hanoi, zit. in Strangio, S. 68

4 Christopher Groscha: Vietnam: A New History, New York 2016.

5 Strangio S. 68f.

dortigen Ureinwohnern vermischten. Wichtig ist auch festzustellen, dass es in dieser „Vorzeit“ keine nennenswerte Einwanderung von Chinesen in das Tal des Roten Flusses gegeben hat.

Der seit 1804 gebräuchliche Name Viet Nam verbindet die beiden Bedeutungen „Land“ und „Süden“, wobei China das so interpretiert: „Land im Süden von China“, und Vietnam: „Land südlich von China“. In den Schlachten und Feldzügen des Mittelalters ging es stets darum, dass China das Land im Süden erobern oder, wenn das nicht ging, wenigstens unter seinen starken Einfluss zu bringen versuchte. Dies entsprang in den verschiedenen Jahrhunderten verschiedenen Motiven. Es bedeutete – um es mit modernen Ausdrücken zu benennen – mal eine Kolonisierung, ein andermal eine imperialistische Vergrößerung des Einflussbereiches, also Unterwerfung und Ausbeutung.

Vietnam hat in dieser ganzen Zeit der Abwechslung von Besetzung, Befreiung und Bedrohung seine eigene Kultur bewahrt und gepflegt trotz intensiver, auch kultureller Einflüsse aus China. Es entstand – in Vietnam übrigens früher als in den beiden anderen Ländern Indochinas, Laos und Kambodscha – eine zentralisierte feudale Monarchie mit einem stehenden Heer zur Verteidigung gegen die Eroberungsversuche aus dem Norden.

Die Träger der manchmal erfolgreichen, aber stets letztlich nicht dauerhaften Erhebungen gegen die chinesischen Übergriffe waren in dieser Zeit vietnamesische Adlige, die Bauern kämpften zwar mit, verblieben aber stets nach ei-

nem erfolgreichen Kampf wieder unter der Feudalherrschaft. Es waren also Auseinandersetzungen zwischen chinesischen und vietnamesischen Feudalherren um gegenseitige Einflusszonen, aber es gab auch eine Interessengleichheit zwischen beiden bei der Unterdrückung von Bauernrevolten.

Der wichtigste kulturelle Einfluss, den China auf Vietnam ausübte, war der Konfuzianismus. Er war und ist keine Religion im engeren Sinn, sondern eine Art Soziallehre oder Ethik. Im Gegensatz dazu war der Buddhismus ein religiöser Einfluss, der aus dem indischen Kulturkreis stammte und in Vietnam zu einem ausgleichenden Element der sozialen Entwicklung wurde. Diese Koexistenz von Konfuzianismus und Buddhismus wurde zum Kennzeichen der vietnamesischen Identität bis in das zwanzigste Jahrhundert, wo etwa die ersten Widerstandsbewegungen gegen das von den USA eingesetzte Regime im damaligen Südvietnam von buddhistischen Mönchen getragen wurden.

Bis zur Zäsur, die die Eroberung Indochinas durch Frankreich bildete, blieb das Verhältnis zu China stets von diesen beiden Polen Widerstand und Notwendigkeit der Koexistenz bestimmt. Alle Siege gegen chinesische Missions- oder Invasionsversuche endeten stets mit einer Pilgerreise⁶ an den Kaiserhof, um „rituell erneut Vietnams Wiedereintritt in die chinesische Weltordnung zu bestätigen. Durch solche symbolischen Gesten erkaufte sich die vietnamesischen Herrscher längere Perioden des Friedens und

⁶ Sozusagen „nach Canossa“

der Sicherheit⁷.

Mit der Kolonialherrschaft durch Frankreich trat eine Veränderung ein, in der das Verhältnis zwischen Vietnam und China in den Hintergrund trat – um sehr viel später, nämlich nach dem endgültigen Sieg in den „Vietnamkriegen“ in ganz ähnlicher Form wieder akut zu werden.

Revolution in China, Revolution in Vietnam

Aus diesem Grund wird die Darstellung sowohl des Befreiungskampfes gegen Frankreich, als auch des Kampfes gegen die US-Aggression in diesem Artikel nur unter einem besonderen Aspekt beleuchtet: Diese Periode (etwa 1890 bis 1975), die mit dem antikolonialistischen Befreiungskampf begann, ist nämlich zugleich die Zeit, in der sozialistische Revolutionen und kommunistische Länder in die antikolonialistischen und antiimperialistischen Bewegungen und Kämpfe eingriffen. Das, was in den westlichen Ländern „kalter Krieg“ genannt wird, war eigentlich eine erste, ernsthaft gefährliche Störung in der Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus zur weltweit dominierenden Wirtschafts- und Herrschaftsform. Sozialistische oder kommunistische Ideen und Gesellschaften gewannen in vielen Ländern die Oberhand, wenn auch nur vorübergehend. Sie waren aber nicht ein entscheidender Aspekt im Befreiungskampf der Kolonien in Afrika Südamerika und Südostasien, sondern haben ihn direkt unterstützt.

⁷ Keith Weller Taylor: *The Birth of Vietnam*, Berkeley 1983, S. 298

Die Rolle, die Vietnam und China im weltweiten Befreiungskampf gegen den Kolonialismus spielten, war dabei ebenso verschieden wie die Revolutionen beider Länder. Kurz formuliert, ist die chinesische Revolution mit sozialistischem Ziel auch ein Bürgerkrieg gewesen, die vietnamesische Revolution war demgegenüber ein Befreiungskampf. Dazu nur ein kurzer Rückblick auf die Geschichte, um dann die Unterschiede auf einen Vergleich zwischen den beiden Repräsentanten, Mao Tse Tung und Ho Chi Minh, zuzuspitzen.

China ist niemals eine Kolonie, sondern ein allein durch seine geographische Ausdehnung und Einwohnerzahl zu Beginn der Neuzeit großes feudales Kaiserreich gewesen. Es gab zwar die Anwesenheit der europäischen Kolonialmächte in China (vor allem in Hafenstädten) und dann eine englische quasikoloniale Präsenz in der Form von exterritorialen Botschaften, aber die britische Kolonialmacht hatte zu der Zeit schon die Erkenntnis umgesetzt, dass es zur Erreichung ihrer vorwiegend wirtschaftlichen Interessen nicht nötig war, eine kostspielige Kolonialadministration aufzubauen, dass dazu sichere Häfen und Verträge ausreichten. Deshalb hatte in Indien der Prozess der Entkolonialisierung längst begonnen, 1950 wurde Indien ein unabhängiges Mitglied des Commonwealth.

Die chinesische Revolution unter Mao Tse Tung richtete sich gegen die Feudalherrschaft, andere Länder (z.B. anfangs die UdSSR) waren allenfalls Verbündete, Ratgeber oder Einflussnehmer aufgrund der gemeinsamen marxis-

tischen Theorien und des daraus abgeleiteten Ziels (Sozialismus). Nur am Rande spielten dabei Kriege eine Rolle (Japan, Korea). Außerdem war das Verhältnis Chinas zu Stalin keineswegs immer harmonisch. Zum einen wurde Mao erst spät zum unangefochtenen Anführer der Revolution, zum anderen gab es bis zu seinem Tod die ideologische, manchmal aber auch militärische Auseinandersetzung zwischen *Komintern* (1919 von Lenin gegründet) und *Kuomintang* (1912 in China unter dem Einfluss von Sun Yat-sen gegründet). Diese nichtkommunistische Partei hat mehrfach mit der KP koalitiert oder zusammengearbeitet. Unter Chiang Kai-shek wurde sie jedoch zum bekämpften Gegenspieler der seit 1945 von Mao beherrschten KP und musste sich 1949 auf die Insel Taiwan zurückziehen, wo sie einen eigenen Staat gründete.

Die vietnamesische Revolution war von Beginn an mit dem antikolonialen Befreiungskampf aufs innigste verknüpft. Dadurch hatte sie ein eindeutiges, niemals angezweifelter Primärziel, die Befreiung von der kolonialen Herrschaft. Ihre Besonderheit gegenüber anderen antikolonialen Befreiungsbewegungen (etwa in Algerien) war, dass sie diesen Kampf niemals als ihren einzigen oder Selbstzweck gesehen hat. Stets war das militärische Ziel verbunden mit der konkreten Absicht, auch die sozialen Strukturen im Sinne einer gesellschaftlichen Reform zu verändern.

Bei Ho Chi Minh kam dazu, dass er diese sozialen Ziele nicht nur sozialistisch interpretierte, sondern die geschichtlichen Errungenschaften der bür-

gerlichen Revolution mit einbezog. Die Unterschiede zwischen beiden Revolutionen in Vietnam und China lassen sich am besten anhand der beiden grundverschiedenen Führungsgestalten⁸ erklären. Durch Ho Chi Minh war die vietnamesische Revolution nicht nur eine asiatische (wie die chinesische), sondern umfasste auch europäische/amerikanische Elemente (französische Revolution, US-Unabhängigkeitserklärung) und damit die bürgerliche Demokratie.

Ho und Mao

Ho Chi Minh hat, wenn man von dem schmalen Bändchen seines *Gefängnistagebuchs* mit Gedichten absieht, kein Buch geschrieben, auch nur selten etwas, was man als „Abhandlung“ oder „Theorie“ bezeichnen könnte. Seine wichtigsten Werke haben bequem in einem Band von 300 Seiten Platz. In den vietnamesischen Buchhandlungen sind von den seinen Namen im Titel tragenden Büchern wahrscheinlich über 90 % *über* ihn, nicht *von* ihm. Es gibt einen Maoismus, aber nicht einmal ein „rotes Büchlein“ von Ho. Seine „Lehren“ werden in Vietnam „die Gedanken Ho Chi Minhs“ genannt, und diese etwas hilflose Umschreibung macht schon deutlich, dass seine Schriften keine geschlossene politische Theorie ergeben sollen, ihre Inhalte sind nicht programmatisch, sondern praktisch, in jedem Fall an einen konkreten Anlass oder eine drängende Frage gekoppelt.

⁸ Bei dieser Gegenüberstellung stütze ich mich vor allem auf einen Aufsatz von W. E. Willmott: *Thoughts of Ho Chi Minh*, in *Pacific Affairs*, 44,4, 1971/72, sowie auf die Biographie Ho Chi Minhs von Jean Lacouture.

Als Schriftsteller verfolgten beide also ganz verschiedene Ziele: Mao wollte wie Marx oder Lenin ein theoretisches Fundament formulieren, in dem der führenden Klasse (dem Proletariat) und der wichtigsten Kraft (der Bauernschaft) verschiedene Funktionen in der Revolution zugewiesen werden. Ho dagegen ging von der realen Lage in den Kolonien aus und sah in der Bauernschaft die wichtigste revolutionäre Kraft. In seinen Schriften, die meistens Aufzeichnungen von Reden waren, beeinflussten philosophischen und politischen Auffassungen sehr wohl die Argumentation und Dialektik, haben ihm aber nie den Blick auf die Realität verdeckt.

Vereinfachend kann der Unterschied so auf eine Formel gebracht werden: Ho war kein Philosoph, kein Theoretiker, ihm diente die Theorie zum Verständnis der Geschichte, nicht als Handlungsanleitung. Für Mao dagegen war der Marxismus ein philosophisches System, das zu entwickeln und durchzusetzen war. Diese Aufgabe war ihm genauso wichtig wie die historischen Ziele der chinesischen Revolution.

Weiterhin: Ho hatte es mit Frankreich, einem kolonialen Gegner zu tun, der angesichts einer starken proletarischen Bewegung im eigenen Land auch ein potentieller Alliiertes in Kampf sein konnte. Denn immerhin gab es in der Zeit, als Frankreich seine Kolonien wiedererobern wollte, für kurze Zeit in Paris eine linke Volksfront-Regierung unter Léon Blum (1936/37). Deshalb richteten sich Artikel von ihm in dieser Zeit, wie etwa seine „Gedanken zur Kolonialfrage“ von 1922 und seine Rede auf dem 4.

Weltkongress der kommunistischen Internationalen 1924 nicht nur an das vietnamesische Volk, sondern auch an die französische Öffentlichkeit. Seine Analysen der kolonialen Situation waren auch als Anregung für die Arbeiterklasse in Frankreich gedacht, dessen relativer Reichtum auf eben diesem kolonialen System beruhte.

Auch der mit dem Befreiungskampf verbundene Patriotismus spielt eine besondere Rolle bei Ho. Seit 1945⁹ repräsentierte und verteidigte Ho eine gerade erst gegründete unabhängige Regierung und Nation, die DRV. Für Mao war der Patriotismus selbst dann den Klasseninteressen untergeordnet, wenn er zur Einigkeit gegen die japanische Invasion aufrief. Ho war immer wieder mit inneren Meinungsverschiedenheiten und konkurrierenden Interessen konfrontiert und sah seine Aufgabe darin, sie im Namen der Einheit im Kompromiss auszugleichen, während Mao deren Vertreter als Gegner ansah, die man militärisch ausschalten oder mit denen man sich, wenn man augenblicklich unterlegen war, vorübergehend arrangieren musste.

Patriotismus war somit für Ho kein Dogma, kein abstraktes Kampfziel, sondern wurde unter Rückgriff auf die realen Verhältnisse immer wieder relativiert und angepasst. Ein Beispiel dafür ist die Gründung der *Indochinesischen Kommunistischen Partei* im Jahre 1930, die für das ganze französisch beherrschte Indochina, also die 5 Länder Tonking, An-

⁹ 1945 ist für Vietnam das Jahr des als „Augustrevolution“ in die vietnamesische Geschichtsschreibung eingegangenen Siegs über das französische Expeditionsheer und des Endes der Besetzung Frankreichs durch die deutschen Faschisten.

nam, Cochinchina, Laos und Kambodscha eine einheitliche Organisation sein sollte. Später korrigierte er diese Sicht und spricht von Laos und Kambodscha als „Brudernationen“ in der gemeinsamen Front gegen die US-amerikanische Aggression. Mit der ursprünglichen Benennung übernahm er nur eine damals bestehende politische Realität und nicht, wie ihm später vorgeworfen wurde, den Anspruch auf eine führende Rolle innerhalb des indochinesischen Befreiungskampfs.

Resümee

Die unterschiedlichen Handlungsansätze zwischen den beiden Revolutionsführern lassen sich auf charakterliche Differenzen beziehen. Willmott hat mit Bezug auf Mao herausgefunden, dass für ihn „Kampf“, und zwar sowohl verbal als auch physisch, eine attraktive Verhaltensweise gewesen sei. Das habe während seines Lebens als Revolutionär immer wieder sein Handeln bestimmt. Bei Schwierigkeiten oder Differenzen sah er als einzige oder wenigstens naheliegendste Handlungsweise die Konfrontation, den Kampf. „Ho war demgegenüber ein ‚Mann des Friedens‘, (...) der den Konflikt nur als letzte und unerwünschte Alternative empfand, wenn alle anderen Bemühungen gescheitert sind“¹⁰. Wenn man seine ausgewählten Schriften durchsieht, scheint ihn die Strategie und Durchführung eines Krieges eher wenig zu interessieren. Erwägungen streng militärischer Art hat er ganz seinem General Võ Nguyên Giáp

überlassen, der zwar eigentlich nur ein Lehrer bei den vietnamesischen ethnischen Minderheiten war, sich aber dann ganz der Erarbeitung der neuen Kampfform „Guerilla“ gewidmet hatte, sie theoretisch konzipiert und praktisch organisiert hat. Man kann die „unmilitärische“ Haltung Ho Chi Minhs auch in seinen Instruktionen für Soldaten erkennen. So enthielten seine Befehle anlässlich der Lê Hồng Phong-Kampagne (1950) und der Offensive im Nordwesten (1953) keine strategischen Konzepte, sondern allgemeine Ermunterungen an die Soldaten, den Bauern mit Respekt zu begegnen, Aufforderungen zur Disziplin und zur Selbstkritik, kurz „die Art von onkelhaften Ermahnungen, die man von einem politischen Kommissar erwarten würde, nicht aber von einem militärischen Vorgesetzten“¹¹.

Der eigentliche Unterschied zwischen beiden Revolutionären besteht also in ihrem gegensätzlichen Verhalten in Konfliktsituationen. „Die Geschichte von Maos Herrschaft enthält lauter Konfrontationen, sowohl in der Partei als auch außerhalb. Hos Führerschaft war sehr oft verwickelt in Serien von Kompromisslösungen, um der Konfrontation zu entgehen, sei es mit Teilen der revolutionären Bewegung, sei es zwischen dieser Bewegung und den Franzosen, oder zwischen ihr und den Amerikanern“¹².

Beispiele: 1946 hatte eine vietnamesische Delegation unter Leitung von Phạm Văn Đồng in Fontainebleau wochenlang eine Vereinbarung mit den

¹⁰ Willmott, a.a.O., S. 589

¹¹ Ebda.

¹² Ebda.

Franzosen verhandelt, aber erfolglos – es gab nicht einmal ein Schlusskommunique. Die Delegation reiste ab, Ho blieb auf eigene Faust und handelte einen „Modus vivendi“ aus, der bei weitem nicht die angestrebte Unabhängigkeit brachte, aber eine chinesische Invasion (unter Chiang Kai-shek) verhinderte. Und auch als die Franzosen diese Vereinbarung brachen und in Haiphong einmarschierten, verhandelte er bis zuletzt weiter, um einen Krieg zu vermeiden. Auch zu den Pariser Verhandlungen erklärte er sich 1969 bereit, obwohl die US-Luftwaffe währenddessen ihre Bombardierung Nordvietnams fortsetzte.¹³

Ho Chi Minhs Verhältnis zur Bevölkerung seines Landes war außergewöhnlich, das ergibt sich schon aus der Anrede, die ihm zukam: „Onkel Ho“. Es wurde behauptet, er sei schon zu Lebzeiten zu einer Legende geworden, und zwar schon, als er dem Vaterland zwei Jahrzehnte lang ferngeblieben war (in China, Europa und den USA). In dieser Zeit wuchs die öffentliche Überzeugung, dass Ho die friedlichen Absichten des vietnamesischen Volkes nicht nur vertrat, sondern sozusagen persönlich verkörperte. Aber Ho konnte diese Rolle sowohl als Symbol als auch in der Realität nur spielen, weil sein „Arbeitsstil“, wie es Trường Chinh lakonisch ausdrückte, „ihr perfekt entsprach“. Was für ein Arbeitsstil? Vielleicht kann man es so formulieren: Bei ihm hatte das Wort „Politik“ noch eine moralische Bedeutung, wogegen es heute manchmal als Schimpfwort

gebraucht wird: für Machtbesessenheit, Niedertracht, Konkurrenzkampf, Unehrlichkeit, Egoismus und Eigennutz. Und die traurige Erkenntnis eines heutigen Zeitgenossen ist, dass dies sogar zutrifft. Es ist eine solcherart heruntergekommene Auffassung von Politik, die deutlich wird, wenn eine reaktionäre CDU-Gruppe als „Werte-Union“ gilt. Für Ho war „Politik“ wirklich der uneigennützte Kampf im Dienst seines Volkes.

Zu dem einen Pol, der familiären Bindung zwischen Politik und Volk, gehört aber auch der andere: seine Reisetätigkeit vor seinem Aufstieg zum Staatsmann. Er besuchte viele europäische Länder und hielt sich längere Zeit in den USA und Frankreich auf. Für ihn waren dies Begegnungen mit europäischen bürgerlichen Traditionen ebenso wie mit der neuen internationalen revolutionären Bewegung des Marxismus-Leninismus, die ebenfalls von Europa ausgegangen war, eine Lehrzeit von eminenter Bedeutung. Er ist dabei zu einer Art Weltbürger gereift, und das hatte Folgen für sein Verhalten als Anführer seines Landes und als Politiker. Er war vertraut mit der historischen Bedeutung der französischen Revolution, des amerikanischen Befreiungskrieges für die Entstehung der bürgerlichen Demokratie. Deswegen war für ihn klar, dass die vietnamesische Revolution nicht sofort in eine sozialistische Gesellschaft münden konnte, sondern dass zunächst eine bürgerlich-demokratische Umgestaltung zu erfolgen hatte.

Es ist interessant, dass Mao in den Jahren 1937 und 1938 eine ähnliche Vorstellung formuliert hat, und zwar kurz nach dem „Langen Marsch“ und ei-

¹³ Vgl. dazu: Günter Giesenfeld: Ein Präsident als Einzelkämpfer, in: Kontext Vietnam, Hamburg 2020, S. 27-74

nem vorübergehenden Pakt mit der Kuomintang-Partei. Er entwickelte in seinen Schriften damals die Vorstellung einer „neuen Demokratie“, die in China als Zwischenschritt zum Sozialismus eingeführt werden sollte. Diese Idee wurde nie in die Praxis umgesetzt, für Mao war sie nur eine von vielen Möglichkeiten, mit denen er sich während dieser schriftstellerischen Phase seines Lebens beschäftigte. 1949, als die innerparteilichen Gegner vernichtet waren, war nur noch die Rede von der „demokratischen Diktatur des Volkes“, einer – wie der Widerspruch im Namen schon andeutet – höchst abstrakten Konstruktion. Stalin, den er im Dezember 1949 besucht hatte, nannte Mao damals einen „Höhlenmarxisten“. Dieser hat übrigens in seinem ganzen Leben nur zwei Auslandsreisen unternommen, beide Male nach Moskau.

Man könnte den Vergleich zuspitzen vielleicht so zusammenfassen: Mao hat versucht, den Marxismus zu „sinisieren“, indem er ihm die europäischen Wurzeln entzog und ihn als eine geschichtslose Machtrechtfertigung benutzte, Ho dagegen hat den Marxismus-Leninismus in seinem Zusammenhang als Kampftheorie gegen den Kapitalismus verstanden und dabei die europäische Sicht einbezogen. Er war ein Weltbürger und Weltdenker im besten Sinn, kannte die wichtigsten Theorien und hat sich von keiner abhängig gemacht.

Krieg und Nachkrieg

1) Dien Bien Phu und Genf

Im Jahr 1945 gab es zwei entscheidende politische Veränderungen: Am 19. März kamen die ersten US-Kriegsschiffe im noch französisch besetzten Saigon an, drei Monate später wurde eine US-Militärmission eingerichtet. Am 2. September wurde der erste unabhängige vietnamesische Staat der Neuzeit gegründet, die *Demokratische Republik Vietnam* (DRV). Am 18. Januar 1950 wurde sie von der VR China als erstem Land diplomatisch anerkannt, die Sowjetunion zog wenige Tage später nach.

Aber der französische Vietnamkrieg war damit längst nicht zu Ende. Am 26. April 1954 begann die Schlacht bei Điện Biên Phủ, die am 7. Mai 1954 mit der Kapitulation der französischen Festung endete. Am darauf folgenden Tag wurde die Genfer Konferenz über Indochina eröffnet. Frankreich, England, UdSSR, VR China, DRV, Südvietnam und die feudalen Regierungen von Laos und Kambodscha waren mit Delegationen vertreten. Diese und ihre Regierungen verbanden verschiedene Ziele mit ihrer Teilnahme an der Konferenz. Die französische Delegation war in der wenig vorteilhaften Lage, soeben eine entscheidende militärische Niederlage erlitten zu haben, es gelang ihr aber, dieses Thema fast vollständig aus den Debatten herauszuhalten. Denn man sah in Frankreich den Kampf trotz der Niederlage keineswegs als beendet an. „Keine politischen Erwägungen dürfen die militärischen stören“, so lautete der Befehl aus Paris an den Gene-

ral Navarre. Auch die anderen westlichen Regierungen hatten kein Interesse daran, Frankreich (möglicherweise trotz heimlicher Zufriedenheit über diese Ausschaltung eines Konkurrenten) unnötig zu demütigen.

Die vietnamesische Delegation unter Phạm Văn Đồng musste also gleich zu Beginn erkennen, dass trotz des Sieges in Điện Biên Phủ ihre Ausgangslage sehr schlecht war. Unbeanstandet konnte Frankreich auf der Konferenz wie eine Siegermacht auftreten. Auch Zhou En-lai und Molotow, eigentlich Leiter von mit Vietnam befreundeten Delegationen, haben Điện Biên Phủ ohne Kommentar übergangen. Weiterhin erhielt Phạm Văn Đồng auch von diesen eigentlich Verbündeten keine Unterstützung für seine Forderung, auch die beiden Widerstandsbewegungen in Kambodscha und Laos zur Konferenz einzuladen. China und die UdSSR hatten sich nach anfänglichem Zögern der westlichen Interpretation angeschlossen, in Laos und Kambodscha würden nicht einheimische Widerstandsgruppen kämpfen, sondern nur der Viet Minh.

Solche Vorentscheidungen waren bereits auf der Berliner Konferenz der Siegermächte des zweiten Weltkriegs Anfang 1954 getroffen worden. In Berlin wurde auch die Einberufung der Indochina-Konferenz nach Genf beschlossen. Dass China eine Delegation entsenden konnte, war nicht selbstverständlich, denn die 1949 gegründete Volksrepublik war noch von keinem westlichen Land anerkannt worden. Deswegen musste die Konferenz in Genf stattfinden, weil Zhou En-lai kein Visum für Frankreich

erhielt. Insofern war es auch keine Überraschung, dass China auf der allerersten internationalen Konferenz, an der die Volksrepublik teilnehmen durfte, vor allem Weltpolitik betreiben wollte und sein Interesse an den Verbündeten in Indochina demgegenüber sekundär war. Wo immer es möglich war, bot China sich den Westmächten als Partner an, indem man ihre Argumente aufgriff und ihnen sogar anbot, auf den eigenen Verbündeten, die DRV, in ihrem Sinne Druck auszuüben. Nachdem er sich in den ersten Sitzungen noch zurückgehalten hatte, wurde Zhou En-lai zu so etwas wie dem Star der Konferenz. Die chinesische Delegation zählte mehrere hundert Mitglieder, und ihre Residenz in Genf funktionierte während der Konferenz praktisch wie eine Botschaft.

Aus der Eröffnungsrede Phạm Văn Đồngs ging hervor, dass die DRV keineswegs alle Beziehungen zu Frankreich abbrechen wolle, er bot offen an, Vietnam würde auch weiterhin die „spezifischen ökonomischen und kulturellen Interessen Frankreichs anerkennen“. Damit verbunden war die unausgesprochene Aufforderung an Frankreich, die gegenwärtige Politik der Fortsetzung des Krieges aufzugeben. Diese Erwartung schien sich zunächst von selbst zu erfüllen: Am 12. Juni verlor die Regierung Laniel, die stets die militärischen Aktivitäten des Generals Navarre (manchmal sogar nachträglich) legitimiert hatte, ihre Mehrheit im Parlament, neuer Ministerpräsident wurde der Sozialist Pierre Mendès-France, damals ein Vertreter der Entspannungspolitik.

Erst in der dritten Sitzung am 12.

Mai ergriff Zhou En-lai zum ersten Mal das Wort. Schon in dieser Rede werden die politischen Ziele der chinesischen Führung klar: Es geht ihr vor allem darum, die USA an einer Einmischung in Länder der Region zu hindern, und zwar nicht aus Liebe zum Frieden, sondern weil Peking Indochina in alter Tradition als seinen Einflussbereich betrachtete.

Da war es nur logisch, dass er er mehrfach westlichen Regierungen anbot, „den Vietminh“ zu einer Einstellung seines Kampf um Unabhängigkeit zu bewegen (so etwa in einem Privatgespräch mit dem englischen Außenminister Eden). Und China sei auch bereit, auf die Anerkennung der beiden Widerstandsbewegungen in Laos und Kambodscha zu verzichten. Unverblümt gab China seinen eigenen nationalen Interessen den Vorrang vor denen der vietnamesischen Revolutionäre. Phạm Văn Đồng reagierte gereizt: „Die Delegation des Vietminh¹⁴ grüßt mit Sympathie und Respekt diese Befreiungsbewegungen, die Produkte einer grausamen Unterdrückung sind und aus der Tiefe der Völker stammen. Sie sind von einer Intensität, die man niemals von außen her künstlich entfachen könnte.“¹⁵

Es gibt eine Reihe von weiteren Aktivitäten des chinesischen Delegationsleiters, die alle bei den westlichen Ländern den Eindruck entstehen ließen, dass man in Zhou En-Lai einen Verbündeten vor sich hatte. Dies wirkte sich dann auch

protokollarisch aus, wenn z.B. Frankreich das offiziell nicht anerkannte und das eigentlich geächtete Land China als Nation behandelte und Zhou En-lai zu separaten Gesprächen empfing, nicht aber Phạm Văn Đồng.

Auch bei den konkreten Einzelfragen, die nun auf der Konferenz behandelt wurden, votierte Zhou En-lai konsequent stets mit den Westmächten, sei es bei der Festlegung der vorläufigen Demarkationslinie zwischen Nord- und Südvietnam, oder bei der Bestimmung des Termins für die vorgesehenen freien Wahlen in ganz Vietnam. Die USA und Frankreich wollten sie möglichst weit nach hinten verschieben, Phạm Văn Đồng wollte sie in 6 Monaten stattfinden lassen, weil zu befürchten war, dass es bei längerer Dauer bis dahin für interessierte Kreise zu viele Möglichkeiten geben würde, die Wahlen ganz zu verhindern, was ja dann auch geschehen ist. Vor allem auf Druck der chinesischen Delegation wurden sie dann für 1956 beschlossen.

Fazit: Das Abkommen entsprach am Ende weder dem militärischen Kräfteverhältnis noch der Legitimität der politischen Positionen der drei Befreiungsbewegungen und ihrer Verankerung in der Bevölkerung. Denn die chinesische Delegation hatte sich stets klar auf die Seite Frankreichs gestellt, um sich offiziell als neue Großmacht ins Spiel zu bringen. Dazu verlautbarte die chinesische Regierung in einer Pressemeldung: „Zum ersten Mal in unserer Geschichte haben wir unsere Verantwortung als eine der Großmächte ausgeübt, eine Position, die des chinesischen Volkes würdig ist.

¹⁴ In der Konferenz erzwungene Formulierung, da die westlichen Staaten die DRV nicht anerkannten.

¹⁵ Zit. nach Philippe Devillers und Jean Lacouture: Vietnam. De la guerre française à la guerre américaine, Paris 1969, S. 256

Wenn wir sprechen, dann sprechen wir nicht für uns, sondern für ganz Asien.”¹⁶

Später sprach man in Vietnam in diesem Zusammenhang im Rückblick von einem „Verrat“ Chinas, der mit dazu geführt habe, dass die Beendigung der Kriege um Vietnam um weitere zwanzig Jahre und Millionen Menschenopfer verlängert worden sei. Die Solidarität mit dem Vietminh zu Beginn des Befreiungskampfes war einer Unterstützung der Feinde Vietnam gewichen. Zwar hatte Zhou En-lai um jeden Preis eine Einmischung der USA in den Konflikt um Indochina verhindern wollen. Mit seinem Verhalten hat er jedoch genau das Gegenteil erreicht.

2) Der amerikanische Krieg

Während des amerikanischen Kriegs in Vietnam, der 1964/1965 begann (Tonking-Zwischenfall und Landung von US-Truppen in Đà Nẵng), war der Konflikt zwischen der UdSSR und der VR China schon in vollem Gange (Scheitern des „Großen Sprungs“ in China, in der UdSSR hatte Chruschtschow Stalins Nachfolge übernommen und die Unterstützung Chinas aufgekündigt. Mao hatte einen Schlaganfall, von dem er sich erst 1966 erholte. Darauf setzte er die „Kulturrevolution“ in Gang).

Direkt nach 1949 hatte die VR China den vietnamesischen Befreiungskampf noch durch direkte Lieferung von Waffen und Gütern über die Grenze, die damals schon vom Vietminh kontrolliert wurde, unterstützt. Nach der Genfer

Konferenz kamen im amerikanischen Krieg kaum mehr Hilfslieferungen von beiden befreundeten Nachbarn in Vietnam an. Denn die VR China hatte nicht nur die eigenen Hilfeleistungen fast eingestellt, sondern auch immer öfter Lieferungen aus der Sowjetunion beim Transport durch China behindert oder gar nicht durchgelassen, sodass diese Lieferungen von Wladiwostok übers Meer transportiert werden mussten.

Ho Chi Minh hat zu dieser Zeit jedoch öffentlich immer noch eine Parteinahme im chinesisch-russischen Streit sorgfältig vermieden. Solidarische Hilfe leistete praktisch nur noch die Sowjetunion (unter anderem auch durch Lieferung von Flugzeugen und Raketen, die dazu beigetragen haben, dass amerikanische B 52-Bomber massenhaft abgeschossen wurden).

3) Die Agrarreform

Es hat auch in der vietnamesischen KP immer wieder Kräfte gegeben, die den chinesischen Weg einer sozialistischen Revolution bevorzugten und die man insofern als „maoistisch“ bezeichnen kann. Diese hatten zeitweise einen großen Einfluss auf die Politik, und zwar schon zu Lebzeiten von Ho Chi Minh.

Ein Beispiel ist die Agrarreform in den Jahren 1954 bis 1956. Dabei sollte die Ankurbelung der landwirtschaftlichen Produktion mit der radikalen Umstrukturierung der ländlichen Besitz- und Machtverhältnisse verbunden werden. Denn in den Dörfern waren die traditionellen feudalen Strukturen und vor allem ein starkes feudales, autoritätsgläubiges

¹⁶ Nachrichtenagentur *Neues China* am 26. Oktober 1954

Bewusstsein immer noch weit verbreitet. Da man nicht die Absicht hatte, die traditionelle soziale Dorfstruktur zu zerstören, musste die existierende Hierarchie, sofern sie den neuen Zielen entgegenstand, von unten her aufgebrochen werden. Deshalb begann die Agrarreform mit einer Alphabetisierungskampagne. Knapp 2000 Kader wurden auf die Dörfer geschickt, um den Bauern zu helfen, sich auch durch Bildung aus ihrer Armut und Abhängigkeit von den Großgrundbesitzern zu befreien. Sie sollten zwar wissen, dass es sich um Abgesandte der Regierung handelte, aber mit dem Konzept der „Drei Miteinander“ (tam đồng) – der Kader lebte, aß und arbeitete mit den Bauern – sollte erreicht werden, dass sie Vertrauen fassten und die unter dem Feudalismus erfahrenen Demütigungen als veränderbar zu sehen lernten. Denn bevor man eingreifen und die neuen Gesetze anwenden würde, sollten die Bauern ein gewisses politisches Bewusstsein entwickelt haben.

Meist konnten nur wenige Bauern in einem Dorf zu solchen Einsichten gebracht werden, aber sie sollten dann einen Kern bilden, der die weitere Agitation übernehmen konnte. Es war also eine große Vorsicht zu Beginn der Landreform zu erkennen, nicht einfach die neuen Gesetze anzuwenden, sondern die Bauern erst entsprechend durch Bildung vorzubereiten – was man, aus heutiger Sicht, als eine typisch vietnamesische Herangehensweise bezeichnen kann, ganz im Sinne Ho Chi Minhs. Trotzdem war es ein zugleich anspruchsvolles, theoretisch fundiertes und doch sehr idealistisches und nicht ohne eine gewisse Nai-

vität entworfenes Programm.

Man hatte dabei nicht genügend berücksichtigt, dass die Bauern seit jeher unter den Grundbesitzern gelitten und bittere Armut ertragen hatten. Es kam oft vor, dass Familien ihre Kinder verkaufen mussten, um überleben zu können. Jetzt sollten sie auf einmal befreit werden, was dann viele so verstanden, dass sie jetzt endlich Rache für die vergangene Unterdrückung üben dürften oder sogar sollten. Der Ablauf der Reform artete an vielen Orten in ein Massaker an den Grundbesitzern und ihren Familien aus. Das war natürlich nicht im Sinne des entsprechenden Gesetzes. Die Abgesandten der Regierung aber waren dagegen machtlos, ja, manche beteiligten sich auch an den Exzessen.

Gleichzeitig sollten die ersten konkreten Maßnahmen getroffen werden, was auch nur an wenigen Orten gelang: eine neue Verteilung der Güter, hier der Lebensmittel nach der einfachen Formel: „Die Verteilung richtet sich nach der Zahl der Mäuler, die ernährt werden müssen, und nicht nach der Zahl der Arbeitskräfte“. Die dazu notwendige Enteignung der Grundbesitzer sollte kontrolliert durch in den Dörfern selbst gebildete Sondertribunale nach genauen Kategorien der Größe des Besitzes durchgeführt werden. Dabei sollte, wie Nguyễn Khắc Viện es 1960 ausgedrückt hat „keineswegs ein Rachedurst erzeugt werden“¹⁷. Ohne Zweifel war dies die Intention der Planer. Aber ohne Druck und Gewalt konnte die Enteignung, auch wenn entsprechende Entschädigungen

¹⁷ Nguyễn Khắc Viện: *Expériences Vietnamiennes*, Paris 1970, S. 85

vorgesehen waren, nicht durchgeführt werden. Denn sicher war es naiv zu glauben, die Feudalklasse und die Großgrundbesitzer würden, von der offenkundigen Legitimität der Reformabsichten überzeugt, ihre Reichtümer und Privilegien kampflos aufgeben, vor allem in der ersten Zeit, als sie noch die Möglichkeit hatten, sich auf die Seite der Franzosen zu schlagen, was auch häufig geschah.

Die Exzesse waren auch die Folge eines immanenten Risikos der gewählten Methode, die eigentlich einen Verzicht auf von der Regierung ausgeübte Gewalt darstellte. Den mit der Durchführung betrauten Kadern wurde ein sehr hohes Maß an Reife, Geschicklichkeit, psychologischem Einfühlungsvermögen, Altruismus und Bereitschaft zur Entbehrung abverlangt. Dies konnte man wahrscheinlich nur in wenigen Fällen voraussetzen. Die meisten zogen aus der Erkenntnis, dass sie nun eine ungewohnt große Macht ausüben konnten, eher egoistische und gefühlsmäßige Konsequenzen. Sie verhielten sich autoritär und gaben Gefühlen der Rachsucht nach. Jedes einzelne solche Versagen hatte verheerende Folgen für das Gelingen der Reform insgesamt. Es kam, wie etwa 1956 in der Provinz Nghệ An, zu regelrechten Aufständen, gegen die die Armee eingesetzt wurde. Bei dem gerade in Hanoi weilenden Staatsgast Zhou En-lai wollte man nicht den Eindruck des Scheiterns von anscheinend nach chinesischem Vorbild durchgeführten Maßnahmen entstehen lassen. Eine unbekannte Zahl von Grundbesitzern und etwa 1000 Bauern wurden Opfer der Reform und blutigen Niederschlagung der Revolte.

Nun korrigierte die Regierung den Kurs. Die örtlichen Tribunale wurden aufgelöst, die von ihnen verurteilten Gefangenen befreit und entschädigt. Auch den Katholiken, die häufig Opfer von Übergriffen geworden waren, wurden die Respektierung ihres Glaubens und die Freiheit der Religionsausübung zugesichert. Spektakulärste Folge war die Amtsenthebung des damaligen Parteivorsitzenden Truong Chinh, den man, auch aufgrund seiner Schriften, als einen Maoisten bezeichnen kann. Er war für ein hartes Vorgehen gegen die Großgrundbesitzer eingetreten. Ho Chi Minh, der nun für eine kurze Übergangsperiode den Parteivorsitz übernahm, reiste sofort nach Nghệ An, um sich im Namen der Regierung bei der Bevölkerung für die Exzesse zu entschuldigen. In einer großen öffentlichen Kundgebung in Hanoi stellte Võ Nguyên Giáp, sein Prestige als Sieger von Điện Biên Phủ einsetzend, schonungslos die „schweren, allgemeinen und lang anhaltenden Irrtümer“ der Partei eingehend dar; seine Rede wurde in allen Zeitungen veröffentlicht.

Der Hinweis darauf, dass die Fehler bei der Landreform einer vorübergehenden „maoistischen“ Herangehensweise der KP zugeschrieben werden können, wird hier als einer der Fälle angeführt, in denen Ho Chi Minh den mächtigen Nachbarn, der schon in Genf die erhoffte Freundschaft verweigert hatte, trotzdem nicht als Feind ansah.

4) China und die Roten Khmer

1975 endete mit dem Sieg über das von den USA unterstützte, aber dann fallen

gelassene Lon Nol-Regime auch in Kambodscha die Ära der kolonialen Unterdrückung. Sympathisanten auf der ganzen Welt feierten diesen Sieg ebenso wie den in Vietnam und Laos als den Beginn der Unabhängigkeit in ganz Indochina. Aber bald stellte sich heraus, dass dies in Kambodscha nicht dasselbe bedeutete wie in den beiden anderen Ländern. Denn in Phnom Penh hatte eine Fraktion der kambodschanischen Befreiungsbewegung gesiegt, die sofort ein noch härteres Unterdrückungsregime einrichtete, als es je unter der Kolonialherrschaft gegeben hatte. Die sogenannte „Pariser Fraktion“¹⁸ war zunächst eine Fraktion der Gesamt-Befreiungsbewegung namens „Khmer Issarak“ gewesen, die von aus Paris ins Land zurückgekehrten radikalen Maoisten aufgebaut worden war und später allgemein als die „Roten Khmer“¹⁹ bekannt wurde. Ihnen gelang es mit brutaler Gewalt in den 1970er Jahren, alle anderen Gruppen in der kambodschanischen Befreiungsbewegung zu verdrängen, von denen sich viele durch die Flucht nach Vietnam vor der Ermordung retten konnten.

Sofort nach ihrem Sieg gingen die Roten Khmer nun daran, unter der Herrschaft von Pol Pot im ganzen Land eine Art „urkommunistisches“ Herrschaftssystem einzurichten, wie sie es schon vorher in den von ihnen beherrschten Gebieten getan hatten: Abschaffung der Dorfgemeinschaft, Auflösung der Familienstrukturen, Abschaffung des Privatei-

gentums und des Geldes, Entvölkerung der Städte und Zwangsarbeit auf dem Land unter totaler Überwachung. Die außenpolitische Ausrichtung des von ihnen so benannten „Demokratischen Kampuchea“ bestand in der versuchten Rückeroberung von Gebieten, die schon seit Jahrhunderten zu Vietnam gehörten: Südvietnam und das Mekong-Delta.

Das weitere ist bekannt: Nach blutigen Überfällen auf südvietnamesische Dörfer griff die vietnamesische Armee im Januar 1979 ein und besiegte innerhalb kurzer Zeit das Pol Pot-Regime. Zu den Ländern, die am heftigsten gegen diese Befreiung polemisierten und Vietnam vorwarfen, es habe vor, sich Kambodscha einzuverleiben, gehörte die Volksrepublik China, die die Roten Khmer schon länger unterstützt hatte.

Im Februar 1979 drangen chinesische Truppen in Nordvietnam ein und besetzten und verwüsteten genau einen Monat lang mehrere Städte und Dörfer. Nach Aussagen von Deng Xiaoping²⁰ habe man Vietnam damit eine „Lektion erteilt“ und „die Ausrichtung Vietnams auf Moskau beenden“ wollen. Die Anwendung von Waffengewalt sollte also die Änderung der Außenpolitik eines souveränen Staates erzwingen, mit dem die VR China einmal sehr freundschaftliche Beziehungen gepflegt hatte.

In Kambodscha wurde nach der Vertreibung der Roten Khmer aus Phnom Penh eine neue Regierung eingesetzt, die aus Angehörigen der früheren

18 Saloth Sar (der später Pol Pot hieß) und Ieng Sary hatten an der Sorbonne studiert und dort linke und maoistische Kreise frequentiert.

19 Dieser Name stammt von Sihanouk

20 Politiker und Parteiführer, der die Volksrepublik China faktisch von 1979 bis 1997 regierte. Formal war er Mao Tse Tungs Nachfolger als Parteichef, führte jedoch dessen Politik größtenteils nicht fort. (Wikipedia)

kambodschanischen Befreiungsbewegung bestand und bis heute alle auch vom Westen überwachten Wahlen gewonnen hat.²¹ Aber die Roten Khmer waren immer noch eine Gefahr. Sie hatten sich auf wenige Bastionen im Norden und Westen zurückgezogen und wurden von Thailand aus geschützt und versorgt. Sie versuchten, in Phnom Penh wieder Fuß zu fassen. Dies wäre zu Beginn innerhalb weniger Tage verhindert worden, hätten sie nicht unter Mitwirkung der thailändischen Regierung aus Washington und aus Peking massive politische und militärische Unterstützung erhalten. Lange Zeit waren sie auf Druck der USA sogar die einzigen Vertreter von Kambodscha in der UNO. Die USA und die VR China hatten sich mit den international als Völkermörder entlarvten (geschätzt zwischen 3 und 4 Millionen Opfer) Roten Khmer verbündet, aus dem einzigen Grund, den Wiederaufbau in Vietnam zu stören – abgesehen von dem Leid und den Schäden, die sie damit in Kambodscha selbst verursachten. Über die Gründe, die die chinesische Führung dazu gebracht haben, die Pol Pot-Verbrecher zu unterstützen, gibt es viele Interpretationen, es bleibt trotzdem in der Geschichte Chinas eine im Grunde rational nicht erklärbare Haltung. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

„Veröstlichung“

Der deutsche Begriff „Globalisierung“ scheint mir eine eher oberflächliche Be-

zeichnung für das zu sein, was unsere Welt derzeit wirklich grundlegend verändert. Den französischen Begriff „mondialisation“ finde ich schon passender. Noch interessanter finde ich eine ganz neuen Bezeichnung, die erstmals 2016 in einem Buch vorgeschlagen wurde und auch dessen Titel ist: *Easternization*²². Eine wörtliche Übersetzung dieses im Englischen bislang unbekannten Wortes ins Deutsche erscheint unmittelbar verständlich: „Veröstlichung“. Hier wird nicht wie bei dem Begriff Globalisierung eine allgemeine Entwicklung bezeichnet, die zunächst eher eine kommunikative Konnotation hat, sondern „Veröstlichung“ bezeichnet das Element, das im Zentrum dieser weltweiten Umwälzung steht. Der Autor definiert dies, hier vereinfacht wiedergegeben, wie folgt:

Der traditionelle „Westen“ als ein politischer Begriff habe stets auf zwei Säulen beruht: Nordamerika und Europa. Und wenn die USA – Trumps *America first* – und Europa sich in einen Dauerstreit verwickelten, dann geriete die „westliche Allianz“ ins Schlingern. Aber ein Aufgeben der Allianz mit Europa würde Trumps Absichten, die Größe Amerikas wieder herzustellen, schwer behindern, denn es würde der bislang uneingeschränkten Macht der USA, bei den weltweiten Geschehnissen eine aktive Rolle zu spielen, ein Ende bereiten. Und es würde nur die Verlagerung von Reichtum und Macht nach Asien befördern, eben jenen Wechsel, vor dem man in den USA Angst habe. Wenn aber durch Trump der Westen von selbst

²¹ Eine detaillierte Darstellung dieser Ereignisse findet sich bei Günter Giesenfeld: Kontext Vietnam, Hamburg 2020, S. 208ff.

²² Gideon Rachman: *Easternization. Asia's rise and America's decline*, New York 2016.

zerfiele, dann würde das den Prozess der Veröstlichung beschleunigen.²³

Das sind überholte Überlegungen, seit Joe Biden Präsident ist. Er wird, nach seinen ersten außenpolitischen Plänen, einen solchen schnellen „Sieg“ Chinas verhindern – oder nur verzögern?

In seinem Buch zählt Rachman zwei Argumentationsstränge auf, die ihn bei seiner Darstellung leiten²⁴:

- 1) Der Aufstieg Asiens korrigiert ein globales Ungleichgewicht der politischen Machtverteilung, das seinen Ursprung im europäischen Imperialismus hat. Insofern könnte dieser Aufstieg ein Schritt zu einer gerechteren Welt sein.
- 2) Die USA würden die weitgehend positive Rolle, die sie im 20. Jahrhundert (Weltkriege) in der Welt gespielt haben, verlieren.

Allerdings reiht sich Rachmann damit in die Reihe derjenigen ein, die trotz gegenteiliger richtiger Analysen versuchen, das vergehende Renommé Amerikas zu retten. Aber das interessiert in unserem Zusammenhang nicht.

Der Vorteil seines Buch und seines Ansatzes ist, dass er das Phänomen Trump mit in die Betrachtung einbezieht und ihn nicht als einen Ausrutscher oder Zwischenfall in der US-amerikanischen Geschichte behandelt, sondern in ihm eine Figur sieht, die ungehemmt das ausspricht und in die Tat umsetzt, wofür die Wurzeln und Anfänge schon vorher bekannt waren.

Jedenfalls erlaubt der Ansatz von Rachman wohl eine größere Plausibilität bei der Analyse der Absichten des neuen

chinesischen Präsidenten Xi Jinping, und zwar auf verschiedenen Ebenen:

- *wirtschaftlich* ist China längst zu einer Großmacht gewachsen, die weltweit durch höchstentwickelte Technik Abhängigkeiten von ihren Produkten generiert hat.
- *geographisch* wird der Anspruch deutlich, nicht nur in Asien, sondern bis hin nach Europa und Afrika zu einer führenden Instanz zu werden.

Xis Aktionen in Südostasien durch die Annexion oder den Ausbau von Inseln im südchinesischen Meer dienen ja nicht nur dazu, den Fischfang zu fördern und unter dem Meeresboden vermutete Öl- und andere Vorräte auszubeuten. Sondern dahinter steht auch ein globales oder „Veröstlichungsziel“: die Kontrolle über den Schiffsverkehr zwischen Europa und Asien auszuüben. Demselben Zweck dient auch die Idee der „neuen Seidenstraße“, die den Handel (und den Einfluss) Chinas über Ex- und Import bis nach Europa ausweiten soll. Und auch die systematische Einflussnahme in vielen afrikanischen Ländern durch Aufkauf von Boden und örtlichen Industriebetrieben dient vor allem einer globalen wirtschaftlichen Machterweiterung.

Alle diese geographischen Machtgewinne und Einflussnahmen mittels wirtschaftlicher Strategien haben, das muss auch erwähnt werden, oft für die betroffenen Länder (durch die die Seidenstraße verläuft) und Völker (in Afrika), die durch eine forcierte wirtschaftliche Entwicklung ihren Lebensstandard oft erhöhen können, auch positive Folgen, die von China natürlich immer wieder betont werden.

²³ Rachman a.a.O. S. XV

²⁴ a.a.O. S. 5f.

Insofern hat China in vielen Teilen der Welt und auf vielen Gebieten jetzt schon die USA auch in ihrer Rolle als guten reichen Onkel aus Übersee abgelöst, dies ist kein unwichtiger Aspekt einer Veröstlichung, die schon in vollem Gange ist.

Aber trotz dieser globalen Aspekte der Weltentwicklung, die hier nur angedeutet werden können, hat Vietnam es immer noch (oder erneut) mit dem Nachbarn China zu tun. Nach dem Zwischenspiel namens „sozialistisches Lager“ muss Vietnam, wie zuvor, einen Weg finden, mit China zu koexistieren. Die Tendenz des „Reichs der Mitte“, nach Süden zu expandieren, scheint überzeitlich zu sein und ändert sich vielleicht in den sekundären Motivationen je nach historischer Lage, nicht aber in der Grundausrichtung.

Die praktische Konsequenz aus dieser Lage ist auch für die Regierung der SRV ähnlich wie vor dem Vietnamkrieg. Sie begegnet auch dem neuen China mit einer Mischung aus Freundschaft und Misstrauen.

Aber der neue mächtige Mann in Peking, Xi Jinping, hat nichts von einem neuen Mao an sich. Er nutzt zwar die ererbte zentralistische und autoritäre Staatsstruktur und Gesellschaftsform, um seine politischen Ziele vor allem auf dem wirtschaftlichen Gebiet ohne demokratische Kontrolle durchzusetzen, aber seine persönliche Erscheinung, sein wirtschaftliches Handeln und sein Umgang mit dem Rest der Welt passt in die neue Umgebung der globalen Auseinandersetzungen, die ausschließlich unter kapitalistischen Regeln mit kapitalistischen Maß-

nahmen ausgetragen werden.

Umso interessanter ist es, zu beobachten, wie in dieser Zeit manchmal auf eine äußerst auffällige Weise gegen diese Regeln verstoßen wird. Im Folgenden sollen dazu zwei Beispiele näher beleuchtet werden.

Chinas Invasion 1979

Der letzte Waffengang zwischen beiden Ländern, die Invasion chinesischer Truppen in Nordvietnam 1979, ist auch als „Chinas letzter maoistischer Krieg“ oder der „dritte Indochinakrieg“ bezeichnet worden. Er begann am 17. Februar und dauerte einen Monat. Man weiß heute mehr über seine Planung und die damit verbundenen Absichten. Die chinesischen Truppen hatten offensichtlich Weisung, gnadenlos zu sein, und versetzten sich selbst in eine Art Raserei und „extreme Emotionen“. Sie wurden instruiert, den Feind mit den „drei Augen“ zu sehen: „Verachtung, Geringschätzung und Feindseligkeit“²⁵

Gleich zu Beginn wurde die Stadt Cao Bằng schwer beschädigt, am letzten Tag der Invasion machten die chinesischen Truppen die Stadt Lạng Sơn dem Erdboden gleich. Als die vietnamesischen Truppen eingriffen, sahen sie noch, wie die Chinesen Leichen in die Brunnen warfen.²⁶

Die Invasion stieß – nach einigen Momenten der Überraschung – auf erbit-

25 *Contempt, disdain and hostility*, Edward O'Dowd: Chinese Military Strategy in the Third Indochina War: The last Maoist War, London 2007, S. 140

26 Augenzeugin Linh, zit. bei Strangio, S. 64

terten Widerstand der vietnamesischen Armee. Diese besetzte jahrhundertealte Bergbefestigungen aus den Widerstandskriegen gegen das kaiserliche China im Mittelalter und kämpfte erfolgreich gegen die Invasoren. Die vietnamesische Presse berichtete 1979 über den Krieg mit bewussten Anspielungen auf die Verbrechen der Invasoren der Han-Dynastie. Chinas Presse behauptete später, es habe seine Truppen „planmäßig zurückgezogen“, es ist allerdings davon auszugehen, dass sie sich einer Gegenwehr ausgesetzt sahen, der sie nicht gewachsen waren.

Die von China als „Lektion“ bezeichnete Militäraktion kostete auf beiden Seiten viele Opfer: Die chinesische Presse sprach von 20.000 Gefallenen auf der eigenen und 50.000 auf der vietnamesischen Seite, die vietnamesische von 62.500 Gefallenen auf der chinesischen und 35.000 auf der eigenen Seite.²⁷ Die Zahl der zivilen Opfer ist nicht bekannt, sie dürfte weit niedriger liegen, weil die Bevölkerung vom ersten Tag an ihre Wohnung verließ und nach Süden flüchtete.

Zwei Dinge fallen auf im Zusammenhang mit dieser kurzen, aber blutigen Schlacht: Die Frage nach den Motiven der chinesischen Seite und die Art, wie die vietnamesische Regierung auf den Überfall reagierte.

Offiziell wurde behauptet, man habe Vietnam dafür bestrafen wollen, dass vietnamesische Truppen das Pol Pot-Regime gestürzt hatten. Diese Begründung, die nur auf einer sehr oberflächlichen Ebene einige Plausibilität ha-

ben kann, wirkt angesichts des tatsächlichen Verlaufs vollends unglaublich²⁸, und zwar zunächst rein militärisch: Was soll ein Angriff in Nordvietnam im Sinne der Verteidigung des Pol Pot-Regimes für einen Sinn machen? Zweitens gibt es in den überlieferten, an die Angreifer in Form von Befehlen ausgeteilten Anweisungen keinerlei Hinweise auf Kambodscha. Ihnen ist nur zu entnehmen, dass diese Soldaten aus „Hass und Verachtung“ die Vietnamesen bekämpfen bzw. so viele wie möglich von ihnen töten sollten. Denn mit diesem Krieg war keinerlei Absicht verbunden, Territorien zu erobern.

1979 war das Jahr, in dem die VR China offiziell auch von den Westmächten anerkannt wurde. Trägt es zur Erklärung der „Lektion“ bei, dass sie ganz kurz nach dem ersten offiziellen Besuch eines chinesischen Staatspräsidenten (Deng Xiaoping) in den USA im Januar 1979 stattfand? Wohl kaum, denn sie hätte nicht in das Image als verantwortungsvolle Weltmacht gepasst, das man den neuen Verbündeten gegenüber pflegen wollte. Oder ist der Rückfall in barbarische Reaktionen, wie sie eher zur „Kulturrevolution“ des kurz zuvor (1976) verstorbenen Mao passte, die Aktion einer Fraktion in der chinesischen Partei und Führung, die mit einer solch unterwürfigen „Öffnung zum Westen“, wie sie Deng Xiaoping praktizierte, nicht einverstanden waren?

Ungeachtet des Fehlens einer plau-

²⁸ Natürlich wurde auch der Vorwurf erneut angeführt, Vietnam wolle Kambodscha erobern und beherrschen. Das dies falsch war, muss hier nicht weiter begründet werden.

²⁷ O'Dowd, a.a.O. S. 45



Foto: Cambodia News, 4.3.2019

Vietnamesischer Soldat bei der Rückeroberung von Lạng Son

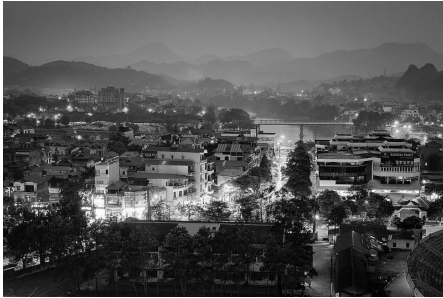
siblen Motivation der Angreifer brachte die „Lektion“ Vietnam unter starken Druck, China nun erneut als den Erbfeind zu sehen, mit dem es sich wie im Mittelalter irgendwie arrangieren muss. Unmittelbar nach dem Überfall sprach man in der vietnamesischen Presse noch davon, dass dieser Vorfall in der Geschichte an die „Verbrechen der großen Han Expansionisten“ und ihren Versuch erinnere, Vietnam zu unterwerfen²⁹

Aber sehr schnell und für viele überraschend wurde dieser Krieg in der vietnamesischen Öffentlichkeit heruntergespielt. Wie sehr, haben Besucher, die

wenige Jahre später die Gegend bereist haben, festgestellt. Lạng Son wurde sehr modern und großzügig wieder aufgebaut, Denkmäler an den Krieg gibt es kaum noch, und als Sebastian Strangio 2019 die Soldatenfriedhöfe im Norden besuchte, hat er festgestellt, dass, im Gegensatz zu den Grabmälern für die Helden des Befreiungskampfes, auf denen stets zu lesen ist: „gefallen im Kampf gegen Frankreich“ oder „gefallen im Kampf gegen Amerika“, hier auf den Friedhöfen für die Toten von 1979 aber steht nur: „Gefallen bei der Verteidigung der Grenze“, nicht „im Kampf gegen China“.³⁰ Und der traditionelle Name des

29 Zit. nach Henry J Kenny: Vietnamese perceptions of the 1979 war with China. In: Chinese war-fighting, Armonk NY, 2003, S. 217.

30 Strangio, a.a.O. S. 65



wikipedia.org

Lang Son heute

Grenzübergangs in Đồng Đăng *Tor der Freundschaft* wurde auch nie geändert.

Es gibt viele Menschen in Vietnam, die diese Rücksicht auf den neuen Handelspartner China für übertrieben halten. „China war immer ein Feind gewesen, jetzt wird China als ein Freund angesehen. Aber es ist nicht die Art von Freund, dem man vertrauen kann. (...) China ist ein Freund mit zwei Gesichtern. Immer wenn wir nicht aufpassen, wird China versuchen, Vietnam zu erwürgen.“³¹ Es hat fast den Anschein, als läge hier eine neue Folge des uralten Wechsels zwischen Attacke, Sieg und Gang nach Canossa vor, die nur dadurch auffällt, dass die Dimension der Schwankungsbreite diesmal, im 20. Jahrhundert außerordentlich groß war: Zehntausende von Toten, mehrere Städte zerstört und ein auffälliges, ungewöhnliches offizielles Vergessen.

Der Krieg von 1979 bleibt als ein ungelöstes und letztlich kaum erklärbares Ereignis weiterhin kryptisch. In der

Geschichte der Beziehungen zwischen Vietnam und China scheint es einen Wendepunkt zu markieren hin zu einer Koexistenz, die weiterhin wirtschaftlichen und politischen Interessen unterworfen bleibt, und noch mehr auf Formen symbolischer Aktionen zurückgreift, die zumindest die Hoffnung erlauben, dass eine Kriegsgefahr nicht mehr besteht. Dafür ein letztes Beispiel:

Haiyang Shiyou 981

Am 2. Mai 2014 schickte China eine Tiefsee-Ölplattform in Gewässer im Ostmeer³² vor der vietnamesischen Küste. Die Platzierung der massiven Plattform namens *Haiyang Shiyou 981*, die der staatlichen chinesischen Offshore-Ölgesellschaft gehörte, machte sachlich und wirtschaftlich wenig Sinn, weil es dort kaum Ölreserven gibt, die Aktion scheint also eher eine Art Versuchsballon gewesen zu sein, wie weit man gehen könnte mit der Politik, das ganze Ostmeer für sich zu beanspruchen. Es war vorauszu-sehen, dass Vietnam protestieren würde, weil der Vorfall in seiner 200 Meilen breiten exklusiven ökonomischen Zone stattfand. Man schickte die Küstenwache und eine Seeüberwachungseinheit der Marine vor Ort. In der darauf folgenden Auseinandersetzung rampte ein chinesisches Schiff ein vietnamesisches, beschoss einige andere mit einem Hochdruck-Wasserwerfer.

Die chinesische Presse drohte, man werde, wenn Vietnam weiterhin die chinesischen Ansprüche im Ostmeer in Fra-

³¹ Nong Van Phiao, aus der Minderheit der Nung, dekorierte Veteran des Krieges von 1979, zit. in Strangio S. 66.

³² Vietnamesischer Name des „Südchinesischen Meeres“.

ge stelle, dem Land eine „verdiente Lektion“ erteilen.³³

Die Ölplattform hatte in Vietnam selten starke öffentliche Reaktionen zur Folge: In den Städten gingen Menschen auf die Straße mit Slogans wie „Keine Ochsenzungen-Grenze“³⁴. Es gab sogar Übergriffe auf chinesische Geschäfte und Industriebetriebe. Sogar taiwanische Firmen wurden aus Unkenntnis Opfer solcher Kritik. Westliche Medien meldeten, es habe „bis zu 21 Tote“ gegeben.³⁵ Am 15.7. meldete China, die *Haiyang Shiyou 981* habe ihre Aufgabe erfüllt und werde zurückgezogen – einen Monat früher als zuvor angekündigt. Seitdem besetzt, besiedelt oder bebaut China weitere Inseln im Ostmeer und vertreibt dabei vietnamesische Bewohner oder Militäreinheiten, auch mit Gewalt.³⁶

Entlang der Ostküste lebt ein Drittel der Einwohner Vietnams. Die dort befindlichen Öl- und Gasvorräte könnten sich als wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes erweisen. „Wenn man betrachtet, wie zugleich elastisch und zäh sich Vietnam verhält, so ist das Land vielleicht diejenige Nation in Südostasien, die möglicherweise am ehesten in der Lage ist, den maritimen Ansprüchen Chinas Paroli zu bieten.“³⁷

Aber diese Kontroversen zwischen

China und Vietnam³⁸ sind – wie bereits ausgeführt – eingebettet in Interessen auf einer globaleren Ebene, und Vietnam weiß, dass es den gelegentlichen, aber regelmäßigen symbolischen Aktionen Chinas (Besetzung weiterer Inseln, Ausbau von Riffen zu militärischen Stützpunkten, Manöver der Armee und Marine im vietnamesischen Hoheitsgebiet) außer verbalem Protest kaum etwas entgegensetzen kann, dass aber auch China es nicht auf militärische Auseinandersetzungen ankommen lassen darf, will es ein Eingreifen z.B. der USA verhindern.

Also ist diese weitgehend symbolische Form der Auseinandersetzung vielleicht ein auf lange Sicht stabilisierendes Element, wie ein Theaterstück, das aufgeführt wird, um reale Ereignisse wie 1979 zu verhindern.

Zudem spielt es auf der Seite Vietnams eine immer größere Rolle, dass der ASEAN-Staatenpakt³⁹ immer mehr an Bedeutung als Regulierungsinstanz im südostasiatischen Raum gewinnt. Die Größe der ASEAN als internationales Bündnis bildet politisch ein Gegengewicht zu China, dem es „auf Augenhöhe“ gegenübertreten kann. Ob damit auch eine neue Phase in den Beziehungen der beiden Länder beginnt, bleibt abzuwarten.

33 Zit. nach *Agence France Press* (afp), 6.5.2014

34 Die Ansprüche im Ostmeer werden von China auf den Seekarten mit einer Linie gekennzeichnet, die die Form einer Zunge hat. Sie bedeutet, dass China das ganze Ostmeer als sein „Territorium“ betrachtet. Vgl. dazu VNK 2/2014

35 *Reuters*, 15.5.2014

36 Bill Hayton: *Vietnam, rising dragon*, London (Yale University Press) 2020, S. 38

37 Strangio S. 71

38 Und fast allen anderen Ländern Südasiens

39 1967 gegründeter, ursprünglich gegen Vietnam gerichteter Pakt, in den Vietnam 1995 aufgenommen wurde.